

sen auf, die die Funktion der Elite bestimmen (Dreitzel, Dahrendorf, Bottomore), sondern sucht er sich in Auseinandersetzung mit den Beispielen aus der Geschichte der Erziehung (etwa den Konzeptionen von G. Kerschensteiner und Fr. W. Foerster, der Jugendbewegung, der Erwachsenenbildung, den Landerziehungsheimen) einen Standort zu verschaffen, der ihn zu pädagogischer Weisung für die heutige Schulreform befähigt. Auch hierbei strebt er eine Vollständigkeit in der Behandlung des Themas an, die den verschiedenen Bildungswegen nicht weniger gerecht zu werden versucht wie den außerschulischen Möglichkeiten. Daß endlich noch das schwierige Problem der Begabungsreserven und bildungsökonomische Überlegungen besprochen werden, deutet an, daß auch hier die pädagogische Konklusion bis in ihre letzten Details verfolgt wird.

Fraglich bleibt, ob sich z. B. die aus der Soziologie gewonnenen Einsichten so schnell in pädagogische Imperative (92 ff.) umsetzen lassen. Fachsoziologen wären sicher zurückhaltender als der an Erkenntnissen der Soziologie interessierte, pädagogisch orientierte Verf. Ohne in der Begeisterung für sein Thema die Elite zu ideologisieren und ohne sich dem Unbehagen an der Elite zu überantworten, legt Tröger nüchtern und beleben seinen Standpunkt dar: „Wenn Verantwortung heute auf alle Stufen und Abteilungen des sozialen Systems verteilt ist, so muß sich auch die Erziehung zur Verantwortung auf diese Verteilung einstellen; sie muß mehr eine Elitenbildung sein als Elitebildung ... Jedenfalls muß im Übergang zur „Massendemokratie“ die Bildung der Masse ein entscheidendes Anliegen werden; und nur wenn sie, statt esotische Vervollkommen zu suchen, mit dieser eng verbunden, ja im Ansatz mit ihr identisch ist, kann die Elitenbildung der Herausforderung unserer Zeit gerecht werden“ (122–123).

Im ganzen muß gesagt werden: Selbst wenn die Fülle des Dargelegten zuweilen verwirrt und wenn manche Hinweise zur Reform des Schulwesens sich als unrealisierbar erweisen, bleibt das Buch eine Fundgrube für

jeden, der sich in Zukunft mit dem Problem der Elitenbildung beschäftigen wird.

R. Bleistein SJ

Die Familie als Soialisationsfaktor. Hrsg. v. G. WURZBACHER. Stuttgart: Enke 1968. XII, 403 S. Lw. 47,-.

Der 3. Band der umfassenden Studie über das Thema „der Mensch als soziales und personales Wesen“ beschäftigt sich unter verschiedenen Aspekten mit der Institution Familie, deren Funktionstüchtigkeit sich in den Nachkriegswirren wie in der heutigen Wohlstandsgesellschaft erwies. Nach einem grundlegenden Überblick über „das Verhältnis von Familie und öffentlichem Raum“ (Wurzbacher, Kipp) wird das Problem der Sozialisation der jungen Generation in der Freizeit (Siebert van Hessen), in der Schule (Lemberg, Klaus-Roeder), im Beruf (Scharmann) und in der Kirche (Wössner) betrachtet. Grenzprobleme wie die Stellung des älteren Menschen in der Familie (Lehr, Thomae) und der Jugendkriminalität (Würtzenberger) ergänzen das Gesamtbild ebenso wie die neuartige Betrachtung der schichtspezifischen Elterneinflüsse (Neidhart).

Bedenkenswert scheinen mir u. a. folgende Erkenntnisse: Entgegen der klassischen Theorie vom Funktionsverlust der heutigen Familie wird aufgezeigt, daß diese Theorie nicht besonders hilfreich ist, weil die nach außen verlagerten Funktionen der Familie durch eine innerfamiliale Verarbeitung ergänzt werden. Deshalb sollte man treffender von „Funktionsteilung“ bzw. „Funktionswandel“ sprechen (Wurzbacher, Kipp: 47 f.). – Neidhart deckt gerade bei den schichtspezifischen Einflüssen des Elternhauses auf, daß diese unsere Gesellschaft durch die Verteilung von Prestige, Macht und Einkommen und anderen Gratifikationen jene Unterschichten und deren Verhalten produziert, die sie selbst wiederum bedauert (178). – Über den Einfluß der Konfessionen auf die Bildung der sozio-kulturellen Persönlichkeit besaß man bisher nur vage Ahnungen. Wössner bringt den Beweis, daß die verschiedenen kirchlich definierten Wert-

systeme unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen erzeugen, die nicht zuletzt durch die „familiale Kirchlichkeit“ (324) vermittelt werden (vor allem 336–341).

Insgesamt fällt auf, daß wider Erwarten in der Familiensoziologie weithin noch differenzierte Forschungsergebnisse fehlen, zumal hinsichtlich des Problems der Jugendkriminalität. Diesen Mangel reflex bewußt gemacht und erste Anstöße zu seiner Beseitigung gegeben zu haben, wird man als das erste Verdienst dieses Buches bezeichnen müssen.

R. Bleistein SJ

NEIDHART, Friedhelm: *Die Junge Generation. Jugend und Gesellschaft in der Bundesrepublik*. Opladen: Leske 1968. 97 S. (Beiträge zur Sozialkunde. 6.) Kart. 7,-.

Die Jugend wird zusehends Objekt wissenschaftlicher Forschung, sowohl unter soziologischem wie unter psychologischem Aspekt. Dies ist nicht nur nützlich, sondern notwendig; denn bevor man heute pädagogische Imperative gibt, sucht man sich der objektiv feststellbaren Realität zu vergewissern, die früher durch Stereotype und Projektionen verschleiert und verzerrt wurde. Für den deutschen Sprachraum liegen aus dem Bereich der Jugendsociologie die Bücher von W. Jaide (*Eine neue Generation?*), V. Graf Blücher (*Die Generation der Unbefangenen*) und die 18bändige Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts in München (Juventa-Verlag

München) vor. Ähnlich wie C. W. Müller in seinem Buch „Jugend. Soziologische Materialien“ (Heidelberg: Quelle & Meyer 1967) versucht nun F. Neidhart „die junge Generation“ in ihren Attitüden und in ihrem Verhalten darzustellen.

Charakteristisch für sein Buch scheint mir im Formalen die gedrängte, präzise Darstellungsweise, im Inhaltlichen – neben der treffenden Auswertung amerikanischer Forschungen – der Akzent auf dem Bezug zur Gesellschaft, etwa in der Frage des Lebensalters (7 ff.) und in der Sozialisation des Jugendlichen (die Bedeutung der Schule! 31 ff.). Probleme der Schichtung liegen dem Verf. auf Grund eigener Forschungen nahe; so wird diesem Fragekreis besondere Aufmerksamkeit gewidmet (38 ff.). – Vermutlich hätte das Buch mehr Leser gefunden, wenn der Verf. in manchen Details sich im Gebrauch eines soziologischen Fachjargons gemäßigt hätte.

Das Endergebnis des Buches lautet: „Freilich läßt sich fragen, ob unsere Gesellschaft Anlaß hat, schon darauf stolz zu sein, daß ihre Nachkommen nicht – oder doch nur selten – gegen sie aufbegehren. Man wird in dieser Hinsicht nicht übersehen dürfen, daß für die Mehrheit der Jugendlichen eine Konformität mit Vorbehalten gilt“ (89). Durch die Unruhen der Studenten und Schüler in den letzten Monaten dürfte demnach „unsere Gesellschaft“ Anlaß bekommen haben, auf ihre „Nachkommen“ „stolz“ zu sein!

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

WOLFGANG WICKLER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen und Herausgeber der „Zeitschrift für Tierpsychologie“.

FRITZ BAADE ist Direktor des Forschungsinstituts für Wirtschaftsfragen der Entwicklungsländer in Bonn.

WALTER BRANDMÜLLER ist Privatdozent für Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität München.

WERNER HUTH ist Psychotherapeut und Nervenarzt in München.

JÖRG SPLETT ist Assistent am Institut für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie der Universität München.